

"Handbuch des Weltkommunismus"

Autor(en): **Hofer, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **11 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1847 in Altdorf abgehaltenen Kriegsrates gleichsam zu einem «Konsilium angesichts des Todes» versammelt waren. Der bedeutungslose militärische Widerstand enttäuschte selbst die Großmächte; er ebnete aber den Weg zur Bundesverfassung von 1848, mit der eine liberale und nationale Volksmehrheit nachholen konnte, was politisch und sozial, aber auch auf dem Gebiete der Landesverteidigung, in Dezennien versäumt worden war.

«HANDBUCH DES WELTKOMMUNISMUS»

Von WALTHER HOFER

Dieses umfangreiche Werk¹ ist eine Gemeinschaftsarbeit von Autoren verschiedener Länder, vor allem aber des angelsächsischen Kulturbereiches. Daß England und insbesondere die USA in einem solchen Werk voranstehen, ist nicht verwunderlich, ist die politische Wissenschaft (political science) im allgemeinen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kommunismus und der Sowjet-Union im speziellen in diesen Ländern doch weit mehr entwickelt als anderswo. Auch daß auffallend viele Namen slawischer Herkunft unter den Autoren vertreten sind, wird niemand wundern, ist doch die Kenntnis der russischen Sprache eine große Erleichterung für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Gegenstand, bei dem die Sowjet-Union und damit das russische Element der kommunistischen Weltbewegung ganz von selbst im Zentrum stehen wird — wenn vielleicht auch nicht ganz so ausschließlich, wie dies in einigen Beiträgen der Fall ist. Mehrere Autoren sind international anerkannte Spezialisten ihres Gebietes und Verfasser grundlegender Werke, wie Kulski, Dallin, Wittfogel, Possony, Reshetar, nicht zu vergessen den Herausgeber Bochenski, der sich bereits vor dem Erscheinen dieses Handbuches als profunder Kenner insbesondere der bolschewistischen Ideologie bzw. des historischen und dialektischen Materialismus (DIAMAT) ausgewiesen hat, obschon der in Fribourg lehrende Philosoph eigentlich von der Logik herkommt. Daß er Logiker ist, erklärt vielleicht am besten, warum Bochenski der Dialektik marxistisch-leninistischer Herkunft besonders wenig abzugewinnen vermag — weniger als andere westliche Erforscher und Kritiker des DIAMAT, den Jesuitenpater Gustav Wetter eingeschlossen.

Nach Willen und Vorstellung der Herausgeber und Mitarbeiter sollte

¹ *Handbuch des Weltkommunismus*, herausgegeben von JOSEPH M. BOCHENSKI und GERHART NIEMEYER. Karl-Alber-Verlag, Freiburg/München 1958. IX u. 762 Seiten.

in diesem Handbuch «ein relativ kurzes (!), allen Gebildeten verständliches Werk, das eine zuverlässige Darstellung der wichtigsten Aspekte des Kommunismus mit Belegen aus den Quellen und aus erstklassiger Literatur enthielte, ein synthetisches Werk» entstehen. Es wird betont, daß die Autoren nicht nur verschiedenen Nationen, sondern auch verschiedenen Religionen angehören und «oft gegensätzliche politische Richtungen» vertreten.

Schon im Vorwort wenden sich die Herausgeber gegen die Auffassung, daß es sich bei dem vorliegenden Werk «nicht so sehr um ein aktuelles Handbuch als vielmehr um eine geschichtliche Studie handeln würde». Sie lehnen nämlich die These — die obige Auffassung stützen könnte — ab, wonach Chruschtschow zum «echten» Leninismus zurückgekehrt sei und dem «verbrecherischen» Stalinismus abgeschworen habe, die These also, «daß der Stalinismus eine Verfälschung eines angeblich „echten“ Leninismus sei». Damit sind wir bereits im Vorwort mitten in der Diskussion um das Wesen des Kommunismus bzw. Bolschewismus. Die Herausgeber hoffen gerade mit diesem Handbuch den Nachweis zu erbringen, daß die These von der Verschiedenheit, ja Andersartigkeit, wenn nicht Gegensätzlichkeit von Leninismus und Stalinismus unrichtig sei. Ohne Erweiterungen und Ausdeutungen, zum Teil recht willkürlicher Art, der Leninschriften und -philosophie durch Stalin leugnen zu wollen, verweisen sie darauf, «daß das System der letzten dreißig Jahre in den von Lenin gelegten geistigen Grundlagen und den von Lenin eingeführten Prinzipien der politischen Praxis verwurzelt war». Und weiter: «Der Glaube, die Haltung und das politische Handeln der „Stalinisten“ fließt aus Lenins Lehren, und zwar nicht aus Randbemerkungen, sondern aus Auffassungen, welche den Kern der Leninschen Schriften bilden.» Als solche grundlegenden Prinzipien bezeichnen sie: die Diktatur des Proletariats, das Machtmonopol in den Händen der Partei, die Parteilichkeit in allen Wissenschaften, die Notwendigkeit der Gewaltanwendung — und man könnte weiter hinzufügen: die Auffassung und der Glaube, daß der Sieg des Sozialismus geschichtsgesetzlich notwendig sei, um nur gerade die wichtigsten Axiome der bolschewistischen Ideologie zu nennen. Folgerichtig lehnen es die Herausgeber ab, Lenin als Verfechter wissenschaftlicher Objektivität, als Pazifist oder gar als Vertreter einer demokratischen Verfassung zu deuten. Ebenso folgerichtig ist es, wenn sie die innerhalb der kommunistischen Weltbewegung, ja sogar innerhalb des sowjetischen Imperiums und Satellitenreiches sichtbar und hörbar gewordenen humanistischen Tendenzen als «antileninistisch» bezeichnen.

Die Herausgeber tun auch einen weiteren, allerdings logischen Schritt, wenn sie sagen: wenn unsere Meinung von der wesensmäßigen Gleichheit der leninschen und der stalinschen Phase in der Geschichte der Sowjet-Union und des Weltkommunismus richtig ist, «dann ist der angebliche Irrweg des Stalinismus ein neues Tarnwort der kommunistischen Propaganda».

Um es kurz zu machen: der Rezensent, der sich selbst seit vielen Jahren

wissenschaftlich mit diesen Problemen befaßt hat und dazu noch jahrelangen lebendigen Anschauungsunterricht genießen durfte, muß Bochenski und Niemeyer voll und ganz zustimmen. In der Tat erbringt das Handbuch auf unzähligen Seiten die von ihm gewünschten und verlangten Beweise, die die These Bochenskis und Niemeyers verifizieren. Andererseits ist uns kein wissenschaftliches Werk oder keine Abhandlung bekannt, auch keine historische, denen es gelungen wäre, die Gegenthese zu beweisen. Da wo etwa in geschichtlichen Darstellungen der bolschewistischen Revolution und ihrer Folgewirkungen — auch in schweizerischen, die in letzter Zeit erschienen sind und auf die wir später einmal zurückzukommen hoffen — versucht wird, die Stalinphase in der Geschichte des bolschewistischen Rußlands als Verfälschung der Leninphase darzustellen, da kann dies nur unter der Voraussetzung geschehen, daß gewisse Vorkommnisse und Tatsachen der Leninphase einseitig interpretiert oder auch ganz unterschlagen werden. Die These, daß der Bolschewismus unter Stalin entartet sei, ist genau so falsch wie die analoge Behauptung, daß der Nationalsozialismus in seinen späteren Jahren entartet sei. Daß unter Stalin der Terror noch schärfer und grausamer war als unter Lenin, daß unter Stalin noch weniger Rechtssicherheit herrschte als unter Lenin usw. ist nicht entscheidend; wohl aber ist entscheidend, daß die Herrschaftsform und die Herrschaftsmethoden Stalins sich folgerichtig aus den Grundsätzen Lenins ableiten und legitimieren ließen. Im Grunde reduziert sich die Behauptung von der «verbrecherischen» Abweichung Stalins vom Leninismus auf einen Punkt, auf den es Chruschtschow und den Seinen auch allein ankam: daß Stalins Terror auch vor seinen Parteigenossen nicht Halt machte, indem er keine innerparteiliche Kritik mehr duldete und alle potentiellen Feinde auch innerhalb der Partei liquidierte, nicht nur außerhalb der Partei. Dieser Punkt mag für bolschewistische Parteimitglieder zwar von wichtiger, ja von lebenswichtiger Bedeutung sein, für die Einschätzung des Kommunismus als Herrschaftssystem und ideologische Konzeption spielt er eine völlig untergeordnete Rolle.

Es kann hier natürlich nicht darum gehen, eine kritische Würdigung des ganzen umfangreichen Werkes versuchen zu wollen. Was darin geboten wird, ist ja auch keineswegs nur oder auch nur vorwiegend Geschichte, sondern ebenso Philosophie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, Agrarwissenschaft, Analyse von Literatur, Kunst und Wissenschaft und Religion. Das Hauptanliegen des Handbuches ist eben nicht Geschichte, sondern, wie dargelegt, Gegenwartsanalyse. Wir halten dafür, daß es für eine Rezension in einer historischen Zeitschrift zweckmäßig ist, den historischen Abschnitten dieses Handbuches unser Hauptaugenmerk zu widmen. Dazu muß allerdings als unbedingte Ergänzung bzw. Voraussetzung das Kapitel der Ideologie treten, da Geschichte der Sowjet-Union und der kommunistischen Weltbewegung — entgegen immer noch geäußerten Meinungen — ohne Berücksichtigung der ideologischen Sachverhalte weder geschrieben noch verstanden werden kann.

Die ideologiekritischen Darlegungen, die das Buch sachentsprechend einleiten, stammen von Bochenski. Seine Hauptthesen bzw. -erkenntnisse scheinen uns folgende zu sein: die kommunistische Lehre — womit er immer diejenige von Lenin und nicht diejenige von Karl Marx meint — besteht aus einer Eschatologie, einer Philosophie und einer Methodologie des Wirkens. Die Eschatologie ist die Beschreibung des mythischen Zukunftsstaates, auf den die Menschheit sich angeblich hinbewegt; die Philosophie beschreibt die Gesetze, die die Entwicklung der Welt und der Gesellschaft bestimmen; die Methodologie des Wirkens lehrt, wie die Macht zu ergreifen und zu gebrauchen ist, um den Endzweck zu erreichen. Diese Einteilung Bochenskis steht durchaus im Einklang mit dem grundlegenden Axiom Lenins von der Einheit von Theorie und Praxis. Bochenski nennt die kommunistische Philosophie «eine künstliche Verbindung zweier philosophischer Anschauungen», nämlich des Hegelianismus und des Materialismus; sie ist infolgedessen voller Widersprüche, worunter der bekannteste derjenige zwischen dem geschichtsphilosophischen Determinismus und dem politischen und moralischen Aktivismus ist. Bochenski bezeichnet den Kommunismus weiter als «dogmatischen Glauben»: daß die Partei im Besitz der Wahrheit ist, daß ihr Wirken unfehlbar ist und notwendig zum Guten führt. Der letzte Punkt führt zum «völligen moralischen Relativismus und Utilitarismus». Die kommunistische Lehre ist weiterhin von «äußerstem Monismus und Totalitarismus», das heißt es gibt nur ein Ziel, um dessen Erreichung willen alles unternommen werden muß; alles hat sich der Lehre in kategorischer und absoluter Weise unterzuordnen.

Bochenski sieht drei Hauptquellen der kommunistischen Philosophie, die wie gesagt immer diejenige Lenins ist: Hegelianismus, naturwissenschaftlichen Materialismus und russisches revolutionäres Denken, wozu als originale Leistung von Marx der historische Materialismus käme. Nicht ungeteilte Zustimmung dürfte Bochenskis These finden, daß die kommunistische Philosophie «mit der russischen kommunistischen Philosophie identisch» sei und die Geschichte der kommunistischen Philosophie ihrer Geschichte in Sowjetrußland entspreche. Dies gilt wohl solange, als es sich um ideologische Entwicklungen im Machtbereich der Sowjet-Union handelt, sicher nicht für China — Bochenski deutet allerdings an, daß Mao Tse-tung eine mögliche Ausnahme sein könnte —, aber wohl auch nicht für Jugoslawien und, wenn wir die jüngste philosophische Entwicklung in Polen berücksichtigen, die allerdings damals noch nicht so klar zu übersehen war, selbst nicht mehr unbedingt für das sowjetische Imperium selbst. Wobei allerdings noch abzuwarten ist, welches Schicksal selbständigem, ja teilweise ketzerischem Philosophieren — was nebenbei das einzige Philosophieren im Ostblock ist, das diesen Namen verdient! — im sowjetischen Machtbereich beschert ist!

Sicher hat Bochenski recht, wenn er hervorhebt, daß die kommunistische Philosophie viel mehr einer Theologie gleicht als einer Philosophie im

westlichen Sinne. Nach Ansicht Bochenskis enthält der kommunistische Materialismus, der Erkenntnistheorie, Ontologie, Metaphysik, Kosmologie und Psychologie in einem ist, nichts Neues im Vergleich zu dem, was im 18. und 19. Jahrhundert von den Materialisten gelehrt wurde. Die aus dem System Hegels übernommene Dialektik, die Engels in drei, Lenin in sechzehn und Stalin in vier Grundsätzen einfangen zu können glaubte, faßt Bochenski in fünf «vermeintlichen Gesetzen» zusammen: Gesetz des Zusammenhanges, des optimistischen Evolutionismus, der Notwendigkeit, der Sprünge und des Widerspruchs. Er widmet sich dann einer recht ausführlichen Kritik dieser Dialektik, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Daß der Logiker dabei Widerspruch auf Widerspruch und eine Ungeheimtheit nach der andern entdeckt, ist nicht verwunderlich. «Dialektisch» ist ein äußerst vieldeutiger, ja schwammiger Begriff. Nach Bochenski kann es heißen: Umgebung und Zusammenhänge beachten; den zukünftigen Stand der Dinge einsehen (also eine wunderbare moderne Stadt als die wahre Wirklichkeit bezeichnen, obschon nur ein paar elende Hütten da sind!); aus den Gesetzen der Gesellschaft verstehen; elastisch, sich anpassend denken und argumentieren; schließlich kann als dialektisch auch ein Verfahren bezeichnet werden, das zu Kampf und Auseinandersetzung führt. Selbst Wetter, der in seiner Kritik der sowjetischen Philosophie mit äußerstem Wohlwollen, um nicht zu sagen mit Selbstverleugnung vorgeht, kommt zum Schluß, «daß im sowjetischen Sprachgebrauch dem Ausdruck Dialektik keine sehr präzise Bedeutung eigen ist». Wetter meint, daß Dialektik oft einfach gleichbedeutend sei mit dynamischer anstelle statischer Wirklichkeitsbetrachtung oder auch (angeblich) geschichtlicher anstelle (angeblich) metaphysischer. (Der dialektische Materialismus, S. 381.) Es muß allerdings aufhorchen lassen, wenn ein Zentralbegriff, ja *der* Zentralbegriff einer Philosophie, die angeblich wissenschaftlich, ja die wissenschaftlichste oder alleinwissenschaftliche überhaupt ist, nicht definiert werden kann!

Nach Bochenski ist der Kommunismus «wesentlich Hegelianismus». Der einzige Unterschied zwischen Hegel und den Kommunisten bestehe darin, daß diese «Materie» nennen, was für jenen «Idee» war — wobei beide Worte wahrscheinlich überhaupt keinen Sinn hätten, da weder Hegel noch der Kommunismus imstande seien, zu sagen, um was es sich eigentlich handle. Es ist nun interessant, festzustellen, daß sich Bochenskis Auffassung hier offensichtlich im Laufe der Jahre stark gewandelt hat; denn in seinem 1950 geschriebenen kurzen Abriß des DIAMAT hat er selbst darauf verwiesen, daß er «in weitem Umfang» der Darstellung Gustav Wetters folge, die damals schon in italienischer Fassung vorlag (deutsch 1952). Wetter aber kam in diesem Buch zu dem Schlußurteil, «daß wir es im heutigen sowjetischen dialektischen Materialismus mit einer Denkform zu tun haben, die der scholastisch-aristotelischen Akt-Potenz-Lehre innerlich viel verwandter ist als echter hegelianischer Dialektik» (S. 576). Und Wetter meint sogar, daß es oft genüge, in irgendeiner grundlegenden These des DIAMAT einen kleinen

Denkfehler oder eine unbegründete Prämisse zu korrigieren, «um das Denken zwangsläufig aus der atheistischen Position des dialektischen Materialismus nicht nur in eine theistische Konzeption überhaupt, sondern geradezu mitten in den Thomismus hinüberzuleiten». Auch Bochenski schrieb 1950 von «stark aristotelisch» anmutenden Zügen im DIAMAT und von der «Ähnlichkeit der Theorie vom dialektischen Sprung mit der thomistischen Theorie vom substantiellen Werden». Auch ein anderer katholischer Theologe, Marcel Reding, der seinerzeit durch seine Reise nach Moskau und sein Gespräch mit Mikojan auch öffentlich Aufsehen erregt hat, vertrat diese These von einer nahen formalen Verwandtschaft zwischen Marxismus und Thomismus in seinen ebenfalls 1952 erschienenen Vorträgen mit dem Titel «Thomas von Aquin und Karl Marx». Wetter betont anschließend an die oben zitierten Urteile allerdings, daß für einen falschen Optimismus — nämlich über eine Annäherung der sowjetischen Philosophie an die katholische Theologie — kein Grund bestehe, da der Beweis für die Überflüssigkeit der Existenz Gottes das wesentlichste Ziel der Sowjetphilosophie und das grundlegendste Gesetz der materialistischen Dialektik sei und bleibe. Insofern bleibt der Gegensatz zwischen Bolschewismus und Katholizismus, trotz all dieser formalen Ähnlichkeiten oder gar Übereinstimmungen im formalen Denken, unversöhnlich. Es kann auf diese Diskussion hier leider nicht noch näher eingegangen werden. Es möge zum Schluß, auf den Ausgangspunkt zurückgehend, noch festgestellt werden, daß im «Handbuch» bzw. in Bochenskis Beitrag nun kein Wort mehr steht von aristotelischen und thomistischen Zügen des DIAMAT. Es wäre interessant, einmal etwas darüber zu vernehmen, wie Bochenski zu diesem bemerkenswerten Wandel in der Einschätzung des DIAMAT gekommen ist. Denn daß dafür gewichtige Gründe vorliegen müssen, darf man mit Sicherheit annehmen.

Aus Bochenskis Darstellung des historischen Materialismus mag hervorgehoben werden, wie er den Begriff der «Ideologie» nach sowjetischer Auffassung interpretiert. Sie hat einen vierfachen Aspekt, indem sie 1. Abspiegelung des gesellschaftlichen Seins bzw. des wirtschaftlichen Lebens und der Interessen der Gesellschaft ist, 2. immer Ideologie *einer* Klasse ist, 3. ihr ganzer Sinn darin besteht, Waffe und Werkzeug dieser Klasse im Kampf um die Macht zu sein und daß sie 4. immer in Entwicklung begriffen ist (solange die klassenlose Gesellschaft nicht erreicht ist). Bochenski bezeichnet diese ganze Auffassung als «circulus vitiosus», da die Kommunisten behaupten, daß ihre Ideologie, die Ideologie der «fortschrittlichen» Klasse, die einzig wahre sei.

Er weist auch auf die wichtigen Veränderungen bzw. Ausnahmen hin, die seit etwa 1950 die starre Unterbau-Überbau-Lehre aufzuweichen begannen. Bekanntlich war Stalin an diesem Prozeß selbst maßgeblich beteiligt — bzw. der Ideologe, der ihn beraten hat —, indem er 1950 in der Prawda fünf «Briefe über die Sprache» erscheinen ließ. Danach bildet die Sprache keine Klassenangelegenheit und ist infolgedessen nur sehr einge-

schränkt dem Überbau zuzurechnen. Stalin drang damals aber auch zu allgemeinen Formulierungen vor — auf die es ihm natürlich vor allem ankam, während der Streit über die Sprache nur Anlaß war —, wenn er nun die Behauptung aufstellte, der Überbau sei keineswegs nur passiv und neutral, sondern könne vielmehr «zur gewaltigsten Kraft» werden und aktiv in den gesellschaftlichen Kampf eingreifen. Man hat dies — unserer Ansicht nach mit Recht — als eine Relativierung von Marx (und auch Lenin!) bezeichnet, ja als indeterministische und sogar idealistische Umbildung materialistischer und deterministischer Grundsätze und Axiome. Was auch immer die Veranlassung Stalins für dieses revolutionäre Vorgehen auf ideologischem Gebiet gewesen sein mag — hier ist sicher sein wichtigster, wenn nicht sein einziger Beitrag zur Weiterbildung des Leninismus zu sehen —, die Bresche war geschlagen und weitere Ausnahmen konnten gemacht werden. Eine solche Ausnahmebestimmung forderten zuerst die Logiker («Es gibt nur eine formale Logik, die allgemein menschlich ist», hieß es 1951 in der Zeitschrift «Probleme der Philosophie»), ohne sich gegen die sturen Verteidiger der Dialektik allerdings ganz durchsetzen zu können, während es den Naturwissenschaften gelungen zu sein scheint, sich wenigstens teilweise von der Unterbau-Überbau-Doktrin zu emanzipieren. Allerdings widerlegte die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung in der Welt die sowjetische Ideologie auf diesem Gebiet derart, daß auch der sturste Dogmatiker einsehen mußte, daß diese Position nicht mehr zu halten war. Die Naturwissenschaftler, insbesondere natürlich die führenden Köpfe in ihren spektakulärsten Disziplinen wie Atomphysik und Weltraumforschung, scheinen, nach glaubwürdigen Berichten, auch die einzigen gewesen zu sein, die sich schon seit geraumer Zeit erlauben konnten, die Anwendung der ideologischen Grundsätze des Leninismus auf ihre Fächer ironisch oder gar sarkastisch abzutun. So mußte denn das «Wörterbuch der Philosophie» 1954 zugeben: «Die Gesellschaftswissenschaften sind unmittelbar mit den Klasseninteressen verbunden, während die Naturwissenschaften von ihnen bei weitem mehr entfernt sind.» 1950 hatte dasselbe Wörterbuch noch behauptet, «daß die Philosophie wie jede Wissenschaft parteilich, klassengebunden ist». Natürlich wurde dieser ideologische Rückzug unter einem Rauchs Schleier dialektischer Bocksprünge und ideologischer Angriffe auf «reaktionäre, idealistische, bourgeoise und lügnerische Ideen» vollzogen, wie dies für das sowjetische Verfahren auf allen Gebieten der Ideologie und Propaganda kennzeichnend ist. Ob diese Aufweichung oder Durchlöcherung der kommunistischen Dogmatik weiterreichende Folgen haben wird, bleibt abzuwarten. Aufmerksame Beobachter des philosophischen Betriebes in der Sowjet-Union behaupten, daß nach 1945 neues Leben in die sowjetische Philosophie gekommen sei, ja daß der Marxismus-Leninismus den Schritt von der Ideologie zur systematischen Philosophie vollzogen habe und daß eine Aristotelisierung und Enthegelianisierung der sowjetrussischen Philosophie im Gange sei (vgl. zum Beispiel den Aufsatz «Die Sowjetphilosophie

in der katholischen Kritik und in Selbstdarstellungen» von Helmut Dahm in: Die Welt der Bücher, Literarische Beihefte zur Herderkorrespondenz, Heft 10, 1958, S. 526ff.). In westlichen Darstellungen ist von einer solchen Wandlung noch kaum viel zu verspüren, auch nicht bei Wetter. Uns ist nur *ein* wirklich philosophisch revolutionäres Werk bislang bekannt geworden, das hinter dem Eisernen Vorhang erschienen ist: Leszek Kolakowskis «Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein» — wie der deutsche Titel lautet —, München 1960. Dieses Werk kommt aber auch einer praktisch völligen Ablehnung des Leninismus und damit des göltigen, alleingöltigen Kommunismus gleich und dürfte infolgedessen nicht unwidersprochen bleiben — wenn es mit einer literarischen Diskussion überhaupt sein Bewenden haben wird. Kolakowski ist zudem nicht Russe, sondern Pole, Professor der Philosophie an der Universität Warschau und — selbstverständlich — Mitglied der kommunistischen Partei Polens.

Doch zurück zu Bochenski und seinem Handbuch. Am Schluß versucht er eine Gesamtbilanz und -bewertung der kommunistischen Philosophie. Sie enthalte «zweifellos viele richtige Gedanken», und man könne fast jeden seiner Bestandteile ernsthaft vertreten; als einheitliches Lehrgebäude könne sie indessen kein denkender Mensch anerkennen, und dieses könne «unmöglich ernst genommen werden». Das ist übrigens genau der Schluß, zu dem der genannte Prof. Kolakowski durch seine sozusagen parteiinterne Kritik auch kommt; nur daß er Bochenskis Urteil im einzelnen wohl noch verschärft. Man müßte natürlich wissen, genauer wissen, welche Teile der kommunistischen Philosophie Bochenski als an sich vertretbar ansieht. Der Historiker kann dazu nur sagen, daß keiner der Grundsätze oder besser keines der Axiome des historischen Materialismus sich empirisch und damit wissenschaftlich verifizieren läßt: weder die Behauptung, daß die Produktionsweise bzw. der ökonomische Faktor das geschichtliche Leben ausschließlich bestimme, noch die These, daß die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen sei, noch gar das angebliche Geschichtsgesetz, wonach die Gesellschaft sich notwendig zum Kommunismus hin entwickle. Aber wir haben alle Veranlassung, anzunehmen, daß Bochenski dem voll und ganz zustimmen würde.

Weiter kommt Bochenski dann zu dem Gesamturteil — dem sich Wetter übrigens im wesentlichen durchaus anschließt —, daß die kommunistische Philosophie «eine unbegründete, auf Autorität aufgebaute Lehre» sei (Wetter sagt, die Argumentationen in der Sowjetphilosophie erfolgten größtenteils «ex auctoritate» und nicht «ex ratione»), daß sie die Kennzeichen «ungeheurer Primitivität» an sich habe und «eine lange Reihe von einfach unsinnigen oder widerspruchsvollen Aussagen» in ihrem System habe, «die an keiner ernstesten Universität bei einem Studenten der Philosophie toleriert werden könnten». (Immer mehr Anzeichen deuten darauf hin, daß die russischen und die in den andern kommunistischen Ländern lebenden

Studenten nicht viel anders denken. Was mag wohl Prof. Kolakowski in seinen Seminaren lehren, wenn er solche Bücher zu schreiben wagt?) Schließlich betont Bochenski noch, daß es sich beim Leninismus um eine «extrem reaktionäre Philosophie» handle, da er fast alle Probleme des modernen philosophischen Denkens verkenne und sich «ausschließlich auf einer Ebene von ungefähr 1850» bewege.

Aus dem Abschnitt über die wirtschaftstheoretischen Grundlagen des Kommunismus, der von dem Schweizer Emil J. Walter verfaßt wurde, sei die Feststellung hervorgehoben, daß Lenin den ökonomischen Materialismus von Marx insofern auf den Kopf gestellt hat, als er das Primat der Politik, die auch ökonomische Gesetze umstoßen könne, verkündet hat. Es ist eine lange und bislang wohl immer noch unentschiedene Diskussion darüber entstanden, ob Stalin wieder mehr zu Marx zurückgeschwenkt sei, wenn er in seiner letzten Schrift über «Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR» von der Objektivität ökonomischer Gesetze geschrieben hat, die Prozesse widerspiegeln, die unabhängig vom Menschenwillen verlaufen. Es wird nämlich auch die gegenteilige Interpretation vertreten, wonach die indeterministische Linie der Sprachbriefe dadurch nicht abgebrochen, sondern vielmehr weitergeführt werde. (So etwa Peter Sager, Die theoretischen Grundlagen des Stalinismus und ihre Auswirkungen auf die Wirtschaftspolitik der Sowjet-Union, Bern 1953.) Leider geht Walter auf diese Problematik, so weit wir sehen, überhaupt nicht ein.

Walter bezeichnet die leninistische Wirtschaftslehre als «eine vollkommen einseitige und simplifizierende Modifikation marxistischer Grundgedanken», ganz entsprechend der Grundthese von Bochenski, daß der Leninismus nur eine von vielen möglichen Interpretationen von Marx sei, wobei Lenin bekanntlich Marx und Engels als Einheit nimmt und den jungen Marx völlig vernachlässigt. Nicht marxistisch ist Lenins Wirtschaftstheorie nach Walter in folgenden Punkten: Gleichsetzung der handwerklich-agrarischen Produktionsweise mit der kapitalistischen Warenproduktion; Auffassung, wonach durch Verstaatlichung alle Grundprobleme der Wirtschaft gelöst seien; Verabsolutierung und Dogmatisierung der Marxschen Gesetze der kapitalistischen Entwicklung; Theorie des Imperialismus; wozu noch die genannte Behauptung vom Primat der Politik zu treten hat.

Niemeyer stellt anschließend fest, «daß die kommunistische Forschung auf dem Gebiete der Wirtschaftstheorie sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht sehr arm ist». Eine in der Tat recht überraschende Feststellung bei einer Lehre, die sich zum ökonomischen Materialismus bekennt! Aber man kann diese Feststellung füglich auf den ganzen Bereich der Sozialwissenschaften ausdehnen; und es klingt paradox, ist aber bei näherem Zusehen höchst logisch, daß das Land oder die Länder des «gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium» keine *Gesellschaftswissenschaft* im westlichen Sinne kennen, also keine *Gesellschaftswissenschaft*, die diesen Namen verdient — eben gerade weil die Kommunisten behaupten, ihre

Ideologie sei schon diese Gesellschaftswissenschaft selbst. Hier sieht man, wie sich die Sowjetschlange ideologisch in den Schwanz beißt: Gesellschaftswissenschaft wird einerseits als ideologisch, als klassen- und interessengebunden deklariert und damit ihres eigentlichen Wissenschaftscharakters beraubt, andererseits aber die sowjetische Ideologie selbst, die ja die allein wahre Wirklichkeitsanalyse zu geben vermag, als Wissenschaft deklariert, um ihr höhere Weihe zu geben. Solange diese Position aufrechterhalten wird — und gerade darauf hat der zitierte Kolakowski auch den Finger gelegt —, kann von wirklich wissenschaftlicher Beschäftigung mit der menschlich-geschichtlich-gesellschaftlichen Sphäre im Sowjetbereich keine Rede sein.

Den ideologischen Kapiteln folgt ein Abschnitt Niemeyers über «Politische Grundlehren des Kommunismus», in welchem über Klassenkampf, Mythos vom Proletariat, revolutionäre Strategie und internationale sowjetische Strategie Auskunft gegeben wird. Es sind die Gedanken und Lehrsätze, die das eigentliche Brevier des kommunistischen Kämpfers ausmachen. Nach Niemeyer besteht die internationale Strategie des Kommunismus aus drei Punkten, nämlich der Imperialismustheorie, die eine Weiterentwicklung der Kapitalismustheorie von Marx durch Lenin ist, der «Zwei-Lager-Lehre», die die Nationen nach Begriffen des Klassenkampfes einteilt, und der Lehre von den gerechten und ungerechten Kriegen. Man kann hier allerhand lernen über die so ganz andere Bedeutung, die die Kommunisten Begriffen wie Krieg, Frieden, Demokratie, Freiheit usw. geben. Mit sehr guten Zitaten belegt der Autor, wie schon Lenin den revolutionären Kampf der Arbeitermassen der kapitalistischen Länder mit dem Freiheitskampf der Kolonialvölker zu einer einheitlichen strategischen Konzeption verbunden hat, wobei er beidemale denselben Gegner traf, den Hauptgegner des Bolschewismus: den Kapitalismus der westlichen Welt. In diesem Punkt ist Chruschtschow wirklich zu Lenin zurückgekehrt; denn Stalin hat den zweiten Gesichtspunkt stark vernachlässigt.

Es folgt dann ein Kapitel von John S. Reshetar über «Die Partei», in welchem der historische Teil leider allzu kurz geraten ist. Interessant sind die statistischen Angaben über den sozialen Aufbau der KPdSU. Nach diesen allerdings nur indirekt berechneten Zahlen gehörten drei Viertel aller Delegierten des XX. Parteikongresses — auf dem Chruschtschow seine Abrechnung mit Stalin vollzog — der Intelligenz an. Diese Einsicht trifft sich durchaus etwa mit den immer wieder zu lesenden Klagen in den Parteizeitungen der Sowjetzone Deutschlands, daß viel zu wenig wirkliche Arbeiter der Partei angehörten — so sehr man sich auch mit allerlei Kunststückchen bemüht, ihre Zahl zu heben, indem man etwa Walter Ulbricht als Tischler führt. Besonders aufschlußreich sind die Ausführungen über die «Kritik», die nach bolschewistischen Bedingungen ja nur aus den eigenen Reihen kommen darf. Dieser Betätigung sind aber so enge und im Einzelfall schwer bestimmbare Grenzen gezogen — Stalin warnte vor Selbstkritik, die Zerstörung des Parteigeistes, Diskreditierung der Sowjetmacht, Zerset-

zung und Entwaffnung der Arbeiterklasse mit sich bringen könnte, was selbstverständlich alles leicht zu todeswürdigen Verbrechen gestempelt werden kann —, daß selten genug von ihr Gebrauch gemacht wird. Man darf dabei nicht vergessen, daß es bei Kritik und Selbstkritik auch immer um einen Kampf um die Macht geht, und da pflegen Bolschewisten im allgemeinen keinen Spaß zu verstehen. Niemeyer weist auch auf die Fiktion eines Dualismus von Staat und Partei hin, was unter anderm weittragende Folgen für die Interpretation des Koexistenzbegriffs haben müßte, aber bei vielen Menschen der westlichen Welt noch immer nicht hat (Koexistenz gilt für den Staat, aber nicht für die Partei, ist die Formel Chruschtschows, der schon in seiner Doppelfunktion als Parteisekretär und Ministerpräsident die Fiktion persönlich symbolisiert). Ebenso fiktiv ist der angebliche Föderalismus der Sowjet-Union, durch denselben Umstand: einen solchen Föderalismus gibt es in der Partei nicht, wodurch der staatliche Föderalismus zur reinen Fiktion, mindestens zum untergeordneten Prinzip wird. Auch dieser Grundsatz geht durchaus schon auf Lenin zurück.

Die nicht immer sehr glücklich gegliederten Kapitel 5 und 6 befassen sich in erster Linie mit der sowjetischen Außenpolitik bzw. Eroberungspolitik («Methodologie der Eroberung und des Herrschens» und «Die Expansion des Reiches», von mehreren Verfassern, was die gerügte Unübersichtlichkeit vielleicht schon erklärt). Hier finden sich die meisten Bemerkungen und Ausführungen historischer Natur, vor allem zur Geschichte der sowjetischen Außenpolitik. Es können auch hier wiederum nur einige wenige Hinweise gebracht werden. Indessen sei jetzt schon gesagt, daß die Lektüre dieser Kapitel jedem empfohlen sei, der Sowjetpolitik wirklich verstehen und nicht auf propagandistische Manöver hereinfliegen will. Den Historiker wird vor allem interessieren, daß manche Geschichtsfälschungen richtiggestellt werden, und zwar nicht nur aus der Stalin-, sondern auch aus der Leninphase. So wird zum Beispiel überzeugend nachgewiesen und belegt, daß unter Lenin mit den sich auf das von den Bolschewisten selbst verkündete nationale Selbstbestimmungsrecht berufenden Völkern wie Georgiern, Armeniern, aber auch Balten und Finnen, nicht anders verfahren wurde als unter Stalin mit den baltischen Staaten am Anfang und den andern mittelosteuropäischen Staaten am Ende des zweiten Weltkriegs. Es handelt sich zum Teil um Tatsachen, die in der westlichen Welt noch viel zu wenig bekannt sind und aus unerfindlichen Gründen auch in westlichen Darstellungen der bolschewistischen Revolution kaum erwähnt oder auch ganz weggelassen sind — was vieles zu der Legende beigetragen hat, daß Lenin außenpolitisch friedfertiger und verträglicher gewesen sei als Stalin.

So wird unter anderm nachgewiesen, daß in der internationalen revolutionären Strategie des Kommunismus den sowjetrussischen Streitkräften die wichtigste machtmäßige Rolle zugeschrieben wird; daß Gewalt immer in Verbindung mit andern Methoden wie Agitation, Propaganda, Wahlen, Infiltration usw. angewandt wird; daß die revolutionäre Partei an legaler

Deckung interessiert sei; daß globale Koordinierung aller revolutionären Pläne und Ereignisse am meisten Aussicht auf Erfolg biete; daß es Aufgabe aller kommunistischen Parteien sei, die Ziele der Sowjet-Union bedingungslos zu unterstützen (ein Grundsatz, der in letzter Zeit allerdings ins Wanken geraten zu sein scheint, wenn auch eine notdürftige Überbrückung auf dem letzten Kommunistentreffen noch gelang). Es werden Schlagworte näher untersucht und kritisch unter die Lupe genommen, vor allem auch unter die Lupe der geschichtlichen Taten des Sowjetregimes, wie Selbstbestimmungsrecht der Völker, Befreiung der Nationen, friedliche Koexistenz. Wohl wird festgestellt, daß Stalin dieses letzte Schlagwort schon 1952 in die Debatte geworfen habe; leider wird nicht aufgezeigt, daß Stalin auch schon früher, in den zwanziger und dreißiger Jahren, mit diesem Begriff operierte und daß er bei ihm viel häufiger vorkommt als bei Lenin, auf den sich Chruschtschow gerade für die Politik der friedlichen Koexistenz, historisch völlig ungerechtfertigt, beruft. In relativ ausführlichen geschichtlichen Rückblicken wird die Ausbreitung der kommunistischen Herrschaft zunächst auf die nichtrussischen Völker des ehemaligen Zarenreiches und dann auf die mittelosteuropäischen Völker dargestellt. Jedem unvoreingenommenen Leser wird sofort auffallen, daß Strategie und Taktik unter Lenin genau dieselben waren wie später unter Stalin: es besteht in dieser Hinsicht kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Untergang Georgiens und Armeniens und demjenigen der baltischen Staaten. Beide Male treffen wir auf dieselbe Kombination von falschen Versprechungen und rücksichtsloser Gewaltanwendung. Lenin war nicht weniger skrupellos im Brechen von völkerrechtlichen Abmachungen und zwischenstaatlichen Verträgen als Stalin.

Erwähnenswert sind auch die Ausführungen über den Zusammenhang zwischen Komintern bzw. internationalem Kommunismus und Sowjetpolitik. Dabei konnte der Stand unter Chruschtschow, soweit darüber überhaupt etwas ausgesagt werden könnte, natürlich nicht mehr berücksichtigt werden. Daß die kommunistischen Parteien der andern Länder nicht mehr unter demselben Druck gehalten werden wie zu Zeiten Stalins, scheint festzustehen. Das ändert allerdings an dem intimen Zusammenspiel nichts. Im Kapitel über «Die Expansion des Reiches» entsteht allerdings eine gewisse Begriffsverwirrung dadurch, daß nicht genau unterschieden wird zwischen sowjetischem Imperium und kommunistischer Welt überhaupt.

Ein ausführliches Kapitel ist dann den «Nationalitäten» gewidmet, wobei nicht nur die russische, sondern auch die chinesische Nationalitätenpolitik behandelt wird. Natürlich ergeben sich, wie auch anderswo, gewisse Überschneidungen mit andern Kapiteln, indem nun nochmals der Begriff der nationalen Selbstbestimmung im Zentrum steht. Die mohammedanischen Republiken Zentralasiens werden vom Verfasser Walter Kolarz als «sowjetische Kolonialterritorien par excellence» bezeichnet. In der Tat bringt er eine Menge Tatsachen und Hinweise für die intensive Russifizie-

zung dieser Gebiete. So vermag er nachzuweisen, daß auf dem Kongreß der KP Kirgisiens im Jahre 1956 mehr als ein Drittel der Abgeordneten Russen waren und daß wichtige Ämter und Stellungen in Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Aserbeidschan den Russen und andern Europäern vorbehalten blieben. Auch für eine ausgedehnte Russifizierung der baltischen Staaten gibt es zahlreiche Hinweise, die unter anderm auch einen interessanten Einblick in die indirekten Methoden geben, mit welchen die Wissenschaft bei einer Analyse der Sowjetwirklichkeit, angesichts des völligen Mangels zuverlässiger Statistiken, arbeiten muß.

Weitere Kapitel, mit denen wir uns nicht ebenso ausführlich befassen können, behandeln Recht und Strafsystem, Wirtschaft und Bauernfrage, die kulturellen und religiösen Bereiche sowie die Situation des Individuums im Sowjetreich. Auch hier ist überall eine große Menge von Material und ein reicher Zitatensegen zusammengetragen. Wir tun tiefe Einblicke in das Funktionieren oder Nichtfunktionieren des Sowjetsystems, zum Teil auch des chinesischen Systems, auf diesen verschiedenen Lebensgebieten. Wir erhalten unzählige wertvolle Aufschlüsse über die verschiedensten Probleme. Ebenso wäre natürlich auch hier Kritik anzubringen: daß der Wirtschaftsvergleich zwischen Rußland und dem Westen vielleicht zu optimistisch für den Westen ausgefallen ist (auch hier fehlen natürlich zuverlässige Zahlen in hohem Maße), während, wie die letzten Ereignisse wiederum gezeigt haben, die sowjetische Landwirtschaft nach wie vor mit schwierigen Problemen zu ringen hat und den Aufschwung der Industrie nicht mitzumachen vermochte, sondern wohl eher mitzubezahlen hatte; daß es zweckmäßig gewesen wäre, auch etwas über die Einstellung der Sowjet-Union und des Kommunismus zum Völkerrecht zu bringen; daß Kulskis Kapitel über die Situation des Individuums doch wohl in vielem problematisch ist.

Auch wenn man das Handbuch als Ganzes ins Auge faßt, wäre, bei aller Würdigung der immensen Forscherarbeit, die bei den widrigen Quellenverhältnissen besonders hoch zu bewerten ist, manches zu kritisieren: etwa daß das ganze Werk weniger ein Handbuch des Weltkommunismus als der Sowjet-Union ist und daß es in manchen Einzelheiten wie Schreibweise der russischen Namen, Anlegung eines Registers, sorgfältiger hätte gearbeitet sein können, um den Ansprüchen gerade eines Handbuches noch besser zu genügen. Aber wir können hoffen, daß solche Mängel, die den Wert des Ganzen nur am Rande zu beeinträchtigen vermögen, in einer bald erscheinenden zweiten Auflage behoben sein werden.